

Was ein Eingeborener über den Müßiggang denkt

So ging der „Morgenstern“ der Barden des Zululandes unter und mit ihm verstummte die dichterische Muse, welche die alte Zulu-Herrlichkeit am eindrucksvollsten besungen hatte. Seitdem sind Jahrzehnte verflossen und inzwischen ist über diesem Himmelsland die Sonne des wahren Glaubens aufgegangen. Freudig schrieb ein Neubefahrter in einem Bericht über eine dortige Osterfeier: „Rom, d. h. die katholische Kirche wächst und entfaltet sich, sagt das ganze Zuluvolk.“ Dank sei Christus, dem Könige, dem Sieger über Tod und Sünde, der die Fesseln der harten Knechtschaft dieses Volkes gesprengt und es in das Reich der Freiheit der Kinder Gottes aufnimmt. Herr, segne dein Erbe!

Was ein Eingeborener über den Müßiggang denkt

Faulheit ist eine stille und friedliche Eigenschaft, die weder Neid noch Haß erzeugt. Es gibt Leute, die die Trägheit in ihrer vollen „Würde“ zur Schau stellen. Sie rühmen sich über ihr Nichtstun. Sie danken ihrem guten Stern, daß sie nichts zu tun haben als jede Nacht so lange zu schlafen, bis sie selbst das nicht mehr können, und aufzustehen, um durch ein wenig Bewegung sich wieder in den Stand zu setzen, weiter zu schlafen. Es sind das Leute, die die Dunkelheit durch doppelte Vorhänge verlängern und die Sonne nie anschauen, als um ihr zu sagen, daß sie sie hassen. Ihre einzige Arbeit besteht darin, die ohnehin schon nachlässige Stellung zu ändern. Ihr Tag unterscheidet sich nur von der Nacht, wie sich ein Sofa oder ein Liegestuhl von einem Bett unterscheidet. Das sind die wahren und offenkundigen Fürsprecher des Müßigganges, die in einem Zustand ungefährter stupider Lässigkeit dahinsieben. Sie vergessen alles und sind von den Mitmenschen vergessen. Es sind Leute, die schon lange aufgehört haben zu leben obwohl sie noch auf Erden sind. Bei ihrem Tode können die Überlebenden von ihnen nur sagen: „Sie haben aufgehört zu atmen.“

Ein solcher Mensch ist eine Plage, er ist von keinerlei Nutzen für die Menschheit. Er ist ein Eindringling in das geschäftige Treiben des täglichen Lebens; kurz, er ist ein nutzloses Wesen. Er richtet selbst andere fleißige Menschen zu Grunde und macht sich unglücklich. Mag er nun ein Einkommen haben, um seiner Trägheit frönen zu können, oder aber bei seinen gutmütigen Freunden schmarotzen, auf jeden Fall wird er verachtet. Er ist ein verbrecherischer Verschwender und ein äußerst zäher Verfechter der Worte: Bedürfnisse und Schande. Er ist ein ungeordnetes Arbeitsfeld des Teufels, der an ihm herumwirtschaftet und nichts gutes kann jemals von ihm erwartet werden. Solch ein Mensch ist eine Last und Bürde für seine Rasse, sein Volk, eine Bürde für seine Eltern und eine Last für sich selber. Darum: „Auf, Afrikaner, laßt uns aufwachen und arbeiten!“

Herbst

Von Dina Ernstberger

Der Herbst greift an unser Innerstes wie der Mai. Nochmal zeigt sich die Natur in ihrem schönsten Glanze, wenn der Spätsommer sich leise in den Herbst verwandelt. Die Natur hat den Höhepunkt überschritten, aber sie gibt uns vor ihrem Sterben ein letztes Blühen und Leuchten und vollsaftiges Reifen.

Herbstsonnenschein taucht alles in glühendes Licht. Wir freuen uns der Pracht und vergessen, daß nur allzurash die Abendschatten zu dunkeln beginnen und uns sagen: „Es ist ausklingende Sommerzeit.“

Die Natur stirbt schön und reich. Sie schenkt uns ihren Reichtum vor dem Ende. Wirft uns süße Früchte in den Schoß, welche die Som-